

Aufgewachsen
in der
DDR



Das
ORIGINAL
Wartberg Verlag

Wir

vom
Jahrgang

1954

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in der
DDR

Constanze Treuber

Wir
vom
Jahrgang
1954
Kindheit und Jugend

Impressum

Bildnachweis:

Umschlagvorderseite: oben: Autorin, unten: ullstein-Messerschmidt

Umschlagrückseite: Autorin

Jürgen Jessel: S. 7, 12, 21, 28, 29, 42li; ullstein bild–gardi: S. 9; ullstein bild–Röhnert: S. 13; Angela Jessel: S. 14, 19 li o., 27, 41 li, 49li; ullstein bild–Granger, NYC: S. 16; ullstein bild–Klaus Winkler: S. 25; ullstein bild–UPJ: S. 30u; ullstein bild–Nowosti: S. 35; ullstein bild–ddp: S. 38; Mosaik von Hannes Hegen, Copyright Tessloff Verlag, Nürnberg: S. 40; ullstein bild–ullstein bild: S. 41 re; ullstein bild–DHM/Schwarzer: S. 44, 50re, 51, 59; ullstein bild–United Archives: S. 43; ullstein bild–Karl-Heinz Friedrich: S. 45; Amiga Label, Sony: S. 47; ullstein bild–Messerschmidt: S. 52; ullstein bild–CTK/Libor Hajski: S. 58; ullstein bild–Roger Violett: S. 60u

Alle anderen Abbildungen stammen aus dem Privatarchiv der Autorin.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

7. überarbeitete Neuauflage 2023

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

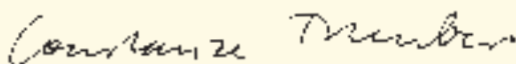
ISBN: 978-3-8313-3154-3

Vorwort

Liebe 54er!

Sie heißen Brigitte, Jochen, Elke, Marcel und Bernd, sie gingen, genauso wie ein großer Teil von uns, am 1. September 1961 zum ersten Mal in die Schule. Zwei Wochen zuvor hatte die DDR ihre Grenzen geschlossen und sie wuchsen, wie wir alle, in einem überschaubaren Land auf, das viele Nischen bot, aber kaum Auswege für jene, die sich an der Enge stießen. Mit der Langzeitdokumentation über „Die Kinder von Golzow“, einem unauffälligen Dorf im Oderbruch, hat sich unsere Generation der Welt vorgestellt, ist mit „Lebensläufe“ sogar unter die 100 wichtigsten deutschen Filme und die Guinness-Rekordhalter geraten. Was für eine Karriere für eher unspektakuläre Biografien, die, oberflächlich betrachtet, einander so ähnlich sind, weil der Rahmen, der uns gesetzt war, Ausreißversuche nicht vorsah. Wir sind in ähnliche Kindergärten gegangen, nach denselben Lehrplänen unterrichtet worden, haben Meister Nadelöhr, Zuckerstangen und die Beatles geliebt, Lebertran, Lernkonferenzen und hohle Phrasen verabscheut und uns mehr oder weniger an die ausgetretenen Pfade gewöhnt, die uns vorgezeichnet schienen.

Und doch: Schaut man dem Einzelnen ins Gesicht und nimmt sich Zeit, die Dramen, Komödien, Tragödien und das Gleichmaß seines Alltags zu betrachten, dann hat jeder von uns ein unverwechselbares Schicksal. Wir haben Fahnenappelle und Blauhemdzwänge über uns ergehen lassen, geprägt aber haben uns Eltern, Freunde und Lehrer, Spiele, Lektüre, Filme und Musik, auch bewegende politische Ereignisse. Dieses Buch soll gemeinsame Erinnerungen an unsere Kindheit und Jugend wecken, in denen sicher jeder von uns seine ganz eigenen wiederfindet.



Constanze Treuber

1954- Muttermilch und Babysan



Mädchen oder Junge?

Rosa oder Himmelblau? Das war vorläufig nicht die Frage, oder vielmehr: Es war eine Frage, die, allen Orakeln weiser Frauen zum Trotz, neun Monate lang niemand beantworten konnte. Den werdenden Eltern, unseren Müttern und Vätern also, blieb nichts anderes übrig, als sich in Geduld zu üben und sich dann überraschen zu lassen.

Ob das Kind ein Mädchen oder ein Junge war – für männlichen Nachwuchs war auch das kernige Synonym „Stammhalter“ beliebt –, stellte sich erst im Kreißsaal heraus. Die blassen, übernächtigten Väter, die unter spöttischen Krankenschwesterblicken auf dem Klinikflur oder herzhaften Mönnersprüchen am Stammtisch still gelitten hatten, erfuhren es, als wir ihnen, hinter einer Glasscheibe, zum ersten Mal vor Augen geführt wurden. Überprüfen konnten

Chronik

25. März 1954

Die UdSSR proklamiert die Souveränität der DDR. Die Bundesrepublik beharrt dagegen auf ihrem Alleinvertretungsanspruch für beide Teile Deutschlands.

7. Mai 1954

Der Fall von Dien-Bien-Phu besiegelt das Ende der französischen Kolonialherrschaft in Indochina.

17. Juni 1954

Der „Tag der deutschen Einheit“ wird in der Bundesrepublik gesetzlicher Feiertag.

4. Juli 1954

Mit einem 3:2-Sieg über Ungarn in Bern wird die bundesdeutsche Fußball-Nationalmannschaft Weltmeister.

25. Januar 1955

Die Sowjetunion erklärt den Kriegszustand mit Deutschland für beendet.

14. Mai 1955

Mit der Unterzeichnung des „Vertrags über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand“ gründen mehrere sozialistische Staaten den Warschauer Pakt.

16. September 1955

Die Deutsche Lufthansa der DDR, ab 1958 Interflug, eröffnet ihren Betrieb mit einem Flug nach Moskau.

26. September 1955

Das Gesetz über das Staatswappen und die Flagge der DDR wird verabschiedet.

3. Januar 1956

In Berlin-Adlershof geht der Deutsche Fernsehfunk (DFF) offiziell auf Sendung.

14. August 1956

Der Dichter Bertolt Brecht stirbt.

17. August 1956

In der BRD wird die KPD verboten.

9. September 1956

Elvis Presley tritt erstmals im US-Fernsehen auf. Die Show bricht alle Zuschauerrekorde.

2. Dezember 1956

Fidel Castro landet mit der „Granma“ auf Kuba. Der anschließende Rebellenkrieg endet 1959 mit dem Sturz der Batista-Diktatur.

sie die Details der frohen Botschaft nicht sofort. Wir waren bereits gewin-delt und gewickelt. „Hauptsache, es ist alles dran“, sagten sie erleichtert.



Abrahams Schoß: Der Kinderwagen stammt aus zweiter Hand oder aus dem VEB Zekiwa.

Willkommen

Die Erstausrüstung für das Baby leuchtete also in Weiß, Hellgelb und Zartgrün. Manchmal war sie auch schon leicht angegraut, weil andere Neugeborene, die wir bald als unsere älteren Geschwister, Cousins, Cousinen oder Nachbarskinder kennenlernen sollten, sie vor uns getragen hatten. Neun Jahre nach dem Krieg herrschte an Hemdchen



und Strampelanzügen, wie an den meisten notwendigen und wünschenswerten Dingen, kein Überfluss; Windeln bekamen junge Mütter auf Zuteilung.

Kurz nach unserem ersten Schrei aber setzten Großmütter und Patentanten ihre Stricknadeln in Bewegung und verarbeiteten jedes rosa oder himmelblaue Wollknäuel, dessen sie habhaft werden konnten, zu Jäckchen, Kleidchen, Mützchen, Schühchen und zu allerliebste mit Noppen und Mausezähnen verzierten Ausfahrtgarnituren, mit denen unsere stolzen Mütter und Väter uns der Welt präsentieren konnten. Wir waren, so wollen wir jedenfalls hoffen, willkommen.

Jürgen oder Andreas? Ute oder Petra?

Auf die Auswahl unserer Vornamen verwandten unsere Eltern große Sorgfalt. Bei Meinungsverschiedenheiten schmiedeten sie Allianzen und führten Autoritäten wie beste Freunde, potenzielle Taufpaten oder liebe Arbeitskolleginnen ins Feld. Sie versuchten Mehrheiten hinter sich zu versammeln und einigten sich schließlich auf Kompromisse, mit denen die meisten von uns seither ganz gut leben können. In welche Kindergartengruppe oder Schulklasse wir später auch kamen, wir lernten meistens eine Monika, Renate, Gabi, Sabine, Ute, Jutta oder Petra, einen Michael, Wolfgang, Klaus, Uwe, Ralf, Gerd oder Detlev kennen. Während die Wöchnerinnen sich in der Entbindungsklinik von den

Strapazen erholten und unter professioneller Anleitung übten, uns richtig an die Brust zu legen, erschienen die Väter auf dem Standesamt. Im Hochgefühl des Bewusstseins, endlich wirklich erwachsen zu sein, trugen sie das Familienstammbuch nach Hause. In dem standen nun auch, in Beamtenschönschrift, unsere Vornamen. Ordentlich mit dem Lineal unterstrichen der Rufname, an zweiter und dritter Stelle jene, die es nicht ganz nach vorn geschafft hatten, oder solche von verdienten Persönlichkeiten der Familiengeschichte.



Privatsache: Taufe in weißer Fallschirmseide.

Äpfel reiben, Breichen kochen

Dass Stillen die Figur ruiniere, hat unseren Müttern keiner gesagt, und uns sind später niemals Klagen darüber zu Ohren gekommen. Muttermilch floss in der Regel reichlich, kostete nichts und war jederzeit ohne Lebensmittelkarten erhältlich. Nach ein paar Monaten wurde das Angebot um Haferschleim oder „Babysan“-Fläschchen erweitert, und die Mütter unterzogen sich der Mühe des Breichenmachens. In gesprenkelten Emailletöpfchen kochten sie sorgfältig gewaschene Spinatblätter oder klein geschnittene Möhren weich, verfeinerten die Mahlzeit mit einer Messerspitze kostbarer Butter, und wenn sie nicht aufpassten, brannte der Pamps an – die Temperatur des mit Holz und Kohlen beheizten gekachelten Küchenherds, auch Kochmaschine genannt, ließ sich schwer regulieren.

Die gläserne Apfelreibe überdauerte in einer Ecke des elterlichen Küchenschranks und tat nach Jahrzehnten bei der Beköstigung der Enkel noch einmal ihre Pflicht.



Ein kleiner Bruder ist eingetroffen.

Prominente 54er

- | | |
|---|---|
| 19. Jan. Katharina Thalbach , deutsche Schauspielerin | 23. Okt. Ang Lee , taiwanesischer Regisseur |
| 29. Jan. Oprah Winfrey , US-amerikanische Talkshow-Moderatorin | 8. Nov. Kazuo Ishiguro , britischer Literatur-Nobelpreisträger |
| 30. Jan. Jochen Kowalski , deutscher Countertenor | 9. Nov. Dietrich Thurau , deutscher Radrennfahrer |
| 26. Feb. Ernst August Prinz von Hannover | 10. Nov. Hartwig Gauder , deutscher Leichtathlet |
| 14. Juni Gianna Nannini , italienische Rockmusikerin | 21. Dez. Chris Evert , US-amerikanische Tennisspielerin |
| 17. Juli Angela Merkel , deutsche Politikerin, ehem. Bundeskanzlerin | 25. Dez. Annie Lennox , britische Sängerin |
| 25. Aug. Elvis Costello , britischer Musiker | 28. Dez. Denzel Washington , US-amerikanischer Schauspieler |
| 16. Okt. Corinna Harfouch , deutsche Schauspielerin | |



Das pure Vergnügen

Auch der sonstige Komfort ließ, zumindest für die Neugeborenen, wenig zu wünschen übrig. Täglich nahmen wir ein Vollbad in der kleinen Zinkwanne, wurden eingeölt, gecremt und gepudert, und wenn die Mütter uns schmatzende Küsse auf den nackten Bauch gaben, kreischten wir vor Vergnügen. Steckte allerdings der Nuckel, den wir im Minutentakt ausspuckten, nicht schnell genug wieder im Mund, gaben wir lautstark unserem Missmut Ausdruck. Unsere Eltern klagten über Schlafdefizite.

Die Baumwollwindeln wurden pünktlich gewechselt, im großen Wäschetopf gekocht und mit dem heißen, schweren Plätteisen gebügelt – um etwa noch vorhandene Keime zu töten, wie die auf perfekte Hygiene bedachten Mütter meinten.

Abtauchen: Das tägliche Vollbad in der eigenen Wanne.



Rom und Geld

Etwas später besaßen wir ein Töpfchen ganz für uns allein.

Auf ihm rutschten wir über den gebohnerten Linoleumboden, während im Radio eine strahlende Frauenstimme „Was kann schöner sein, viel schöner als Ruhm und Geld“ schmetterte. Zur Melodie von Doris Days Dauerbrenner „Que será, será“ und zur Begeisterung der Erwachsenen krächten wir die zweite Stimme, deuteten den Refrain zu „Rom und Geld“ um und legten damit womöglich das Fundament des später lange Zeit unerfüllbaren Wunsches, lieber Ferien in Italien zu machen als Held der Arbeit zu werden.



Wenn Vater sich die Haare rauft:
Wir empfehlen Comanot.

Duroplast-Renner

Über 36 000-mal läuft zwischen 1955 und 1959 der P 70 vom Band des VEB Automobilwerkes Zwickau (später VEB Sachsenring Automobilwerke Zwickau), der erste serienmäßig hergestellte PKW mit Kunststoffkarosserie. Duroplast, ein Gemisch aus Baumwolle und Phenolharz, heißt das Material, das aus dem akuten Stahlmangel in der DDR eine Tugend macht. Crashtests beweisen seine erfreuliche Stabilität: Nach schweren Unfällen lassen sich sogar die Autotüren noch öffnen.

Der Kleinwagen mit Zweizylinder-Zweitakt-Motor und 22 PS wird als Limousine,



22 PS: Der P 70 wird auf der Leipziger Messe vorgestellt.

Coupé und Kombi produziert, in der DDR vertrieben und sogar exportiert. Seine Konstruktion ist jedoch nicht ausgefeilt genug, der Komfort lässt erheblich zu wünschen übrig. Nachfolger des P 70 ist ab 1958 der Trabant.

Mont Klamott

Unsere Eltern waren froh, ein halbwegs dichtes Dach über dem Kopf zu haben, und geradezu glücklich, wenn sie außerdem eine eigene Tür hinter ihrer jungen Familie zumachen konnten, statt jahrelang eng mit den Schwiegereltern zusammenzurücken. Es war noch nicht lange her, dass sie – fast noch Halbwüchsige, viele der jungen Männer bereits Kriegsheimkehrer – Steine geklopft und Schutt gekart und die Trümmerfrauen ihre fesch über der Stirn geknoteten Kopftücher abgebunden hatten. Die Straßen waren nun geräumt, aber in den Häuserreihen klafften allenthalben die von Bomben gerissenen, von Unkraut überwucherten Lücken.

Jede Menge Arbeit für das Nationale Aufbauwerk: Freiwillige leisteten Aufbaustunden, für die sie Klebemarken und schließlich eine Anstecknadel in Gold, Silber oder Bronze erhielten. „Dieses Wartehäuschen entstand 1953 im NAW“ buchstabierten wir einige Jahre später, wann immer wir an der Bushaltestelle vorübergingen. Auch das Spritzenhaus der Feuerwehr und der Sportplatz im Nachbarort wurden in unbezahlten Feierabendschichten gebaut. Über die Trümmerberge in den Städten, auf denen wir später Rodelrennen veranstalten würden – der Berliner „Mont Klamott“ war sicherlich der berühmteste darunter – wuchs unterdessen das Gras.



Erste Adressen

1952 war, ebenfalls in Berlin, das erstaunliche neun Stockwerke zählende und mit sagenhaften Bequemlichkeiten ausgestattete Hochhaus an der Weberwiese eingeweiht worden, das erste in der DDR. Unser erstes Zuhause sah meist anders aus, ordentlicher Wohnraum war ein sehr knappes Gut. Unsere Wiegen standen in Kochstuben, in denen die Eltern ihr Bett neben dem Herd aufschlugen, in möblierten Zimmern ohne Küchen- und Badbenutzung, manchmal sogar in den wenigen heil gebliebenen Wohnungen halb zerbombter Häuser. Auf den zerschissenen Tapeten der Außenwände glitzerten in

frostigen Wintermorgenstunden Eiskristalle. Das große Los hatte gezogen, wer über eine Innentoilette verfügte. Wer sich die Außentoilette eine halbe Treppe tiefer mit den Nachbarn teilte, war immer noch besser dran als jene, die den Moment abpassen mussten, in dem das Bretterhäuschen im Hinterhof einmal frei war.

Wohnkomfort: Auf dem Land gab es fließendes Wasser oft nur aus der Pumpe.



Sommerfrische hinterm Haus

Wenn die Sonne schien, entspannte sich die Situation ein wenig. Die Mütter schoben die Kinderwagen hinters Haus, hängten uns zum Schutz vor Fliegen ein Stück alter Tüllgardine vors Gesicht, klappten in der Stube unsere Laufgitter zusammen und hatten endlich Bewegungsfreiheit für die Haus- und Heimarbeit.

Krippenplätze gab es kaum, doch ein regelmäßiger, wenn auch bescheidener mütterlicher Beitrag zum Haushaltsgeld wurde am Monatsende froh

Sommerfrische:
Sonnenbäder,
heißt es, sollen
sehr gesund sein.



begrüßt. Hin und wieder schauten sie aus dem Fenster nach uns und kehrten dann beruhigt an die alte Singer-Nähmaschine oder die neue Optima-Schreibmaschine zurück. Frische Luft und Sonnenlicht konnten unserer Gesundheit nur zuträglich sein. Die größeren Geschwister und Nachbarskinder hatten ein wachsames Auge auf uns, und wenn sie uns beim Murmeln oder Versteckspielen doch einmal vergaßen: Was sollte schon passieren?

In Obhut

„Dürfen wir Püppi spazieren fahren?“, bettelten die älteren Mädchen – Jungen waren über den Kinderkram meist erhaben – und versprachen hoch und heilig, uns auf keinen Fall aus dem Sportwagen zu nehmen. Wenn wir dann doch vom wild gedrehten Spielplatzkarussell gefallen waren, beschlossen unsere entsetzten Mütter, endlich nach einer soliden Betreuung für uns zu suchen. Wir wurden in die Obhut von Großmüttern gegeben – oder in die der verwitweten Flüchtlingsfrau, die mit uns in eine Wohnung einquartiert worden war und viele Jahre lang mit Hingabe die Großmutterstelle an uns vertrat.

Wenn es gar nicht anders ging, brachten die Mütter uns ins Säuglingswochenheim, eine Einrichtung, die als sozialistische Errungenschaft gefeiert wurde. Aufatmend oder von Selbstvorwürfen gequält, kehrten sie ins Büro, in die Fabrik, hinter den Ladentisch zurück. Sie hatten einen Beruf gelernt, sie wollten – oder mussten – ihn auch ausüben.





Wir machen Musik: Alle andern halten sich die Ohren zu.

Schichtwechsel

„Schscht“, machten die Mütter. „Nicht so laut, Vati lernt.“ Die Väter, die an sechs Tagen in der Woche früh zur Arbeit gingen und spät nach Hause kamen, bildeten sich abends im Fernstudium weiter. Selbst sonntags saßen sie am Schreibtisch, der in Fernernähe notdürftig Platz gefunden hatte, und waren stundenlang

nicht ansprechbar. Schlosser oder Zimmerleute waren sie, Ingenieure oder Berufsschullehrer wollten sie werden. Niemand ahnte, was das einmal für den Lebenslauf ihrer Kinder bedeuten konnte. Hatten sie endlich ihr Diplom in der Tasche, gehörten die Väter nicht länger zur Arbeiterklasse, sondern zur Schicht der Intelligenz. Die feinen Unterschiede zwischen Klasse und Schicht erklärte man uns später in der Schule.

Praktische Bedeutung gewann er für uns erst, als es um die Zulassung zur Erweiterten Oberschule oder den ersehnten Studienplatz ging: Wir waren keine Arbeiterkinder mehr. „Schreib, Vater: Elektroinstallateur“ in deine Bewerbung“, rieten die Väter uns mit gespielter Unschuld und einem Hang zur Widersetzlichkeit, den wir bis dahin an ihnen nicht gekannt hatten. „Das ist schließlich mein erlernter Beruf.“ Die geringfügige Beugung der Wahrheit hat uns nicht geschadet, meist aber auch nicht genutzt.

Zeit für den Kindergarten

Die Väter holten früh, ehe sie zur Arbeit gingen, Kohlen aus dem Keller und reparierten am Wochenende die Fahrräder. Wenn sie abends nach Hause kamen, kümmerten sie sich ein Weilchen um uns, damit die Mütter vor dem

Schlafengehen Zeit hatten, ihre Haare auf Lockenwickler zu drehen. Sie warfen uns in die Luft, schwenkten uns im Kreis herum, nahmen uns huckepack. Mit den Ankersteinbaukästen, die sie aus ihrer Kindheit herübergerettet hatten, durften wir vorläufig nur unter ihrer Aufsicht spielen. Am liebsten waren sie selbst die Architekten und sonnten sich in unseren bewundernden Blicken – bis es uns zu langweilig wurde. Wenn wir endlich im Gitterbettchen lagen, sangen unsere erschöpften Mütter manchmal ein Gutenachtlied. Es wurde Zeit, dass wir in den Kindergarten kamen.

„Ich denke oft an Piroshka“:
Liselotte Pulver bezaubert
im Kino.



Kino im Kollektiv

Unter federführender Aufsicht der Partei produziert die DEFA 1954/1955 die propagandistische Filmbiografie „Ernst Thälmann – Sohn seiner Klasse“. Direktoren, Betriebsleiter, Parteisekretäre werden verantwortlich gemacht für den kollektiven Kinobesuch von Brigaden, Belegschaften, Schulklassen. Bei „Professor Flimmrich“ wird der Film einige Jahre später auch im Kinderfernsehen gezeigt. Den zum makellosen Helden stilisierten Thälmann gibt der Schauspieler Günther Simon auch in „Ernst Thälmann – Führer seiner Klasse“ – vermutlich, weil er über dessen

breite Schultern verfügt. Dass er auch anders kann, beweist er in dem heiteren Schlagerfilm „Meine Frau macht Musik“ (Musik: Gerd Natschinski). In den Sechzigerjahren verkörpert Simon den Vater des beliebten Kinderbuchhelden Alfons Zitterbacke.

Fast gleichzeitig mit den Thälmann-Filmen läuft in der Bundesrepublik Kurt Hoffmanns romantischer Hit „Ich denke oft an Piroshka“. Irgendwann und irgendwo hat sich auch der Osten von Liselotte Pulver bezaubern lassen, wenn auch nicht im Kollektiv.



Für alle ab 18

Unsere Jahrgangsbände gibt es für alle Jahrgänge ab 1921 bis zum aktuellen 18. Geburtstag, auch als DDR-Ausgabe.



Sie suchen ein Buch ...

- ... über Ihren Jahrgang?
- ... über Kindheitserinnerungen?
- ... über Ihre Stadt oder Region?
- ... mit regionalen Rezepten?

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1
34281 Gudensberg-Gleichen
Telefon: (0 56 03) 93 05 - 0
Telefax: (0 56 03) 93 05 - 28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
www.wartberg-verlag.de

Sie finden es unter
www.wartberg-verlag.de



Aufgewachsen
in der

DDR

Aufgeregt und erwartungsvoll,
so blickten wir damals in die Zukunft!

Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre
– an Ihre Kindheit und Jugend!

Jahrgang 1954 – das ist die Generation, die Meister Nadelöhr und Zuckerstangen liebte und Lebertran verabscheute. Für uns war „Stubenhocker“ ein Schimpfwort, wir spielten draußen Räuber und Gendarm. Als die Mauer gebaut wurde, kamen wir gerade in die Schule. Wir lasen Frösi und Mosaik und unser Held war Juri Gagarin. Später dann wollten wir alle eine echte Jeans, natürlich eine Levi's. Engumschlungen tanzten wir zu „Hey Jude“ oder rockten zu „Hang on Sloopy“. Längst nicht alle Träume gingen in Erfüllung. Aber es ist etwas aus uns geworden!

Wir
vom
Jahrgang

1954

Constanze Treuber, selbst Jahrgang 1954, nimmt Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit, begleitet sie Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und hoffnungsvoller Jugendträume.



ISBN: 978-3-8313-3154-3



9 783831 331543

€ 14,90 (D)